



*Patrick Tolxdorf*

## ZIGARETTEN UND HONIG

„Beschäftigungsbedingungsprüfung“... Was zum Großen Strom ist eine Be-schäf-ti-gungs-be-ding-ungs-prü-fung? Was für ein Wort – was für ein deutsches Wort! Immer dann, wenn man meint, nun endlich beherrscht man diese Sprache halbwegs, kommt ein Satz wie „Bis kommende Woche führen wir eine Beschäftigungsbedingungsprüfung durch.“ Dieser Satz kam aus dem Mund von Frau Kleinschewski-Silberhain, meiner Sachbearbeiterin im Jobcenter – auch so etwas typisch Deutsches. Wieso heißt man so? Und warum heißt man freiwillig so? Zum Glück ist Frau Klein-schew-ski-sil-ber-hain aber sehr nett... Ansonsten würde sie es mir wohl sehr übel nehmen, dass ich es nach Monaten und Termin um Termin noch immer nicht hinbekomme, ihren Namen auch nur einmal komplett richtig von der Zunge zu bekommen.

Aber es gibt Wichtigeres als deutsche Wortmonster. Zum Beispiel, dass Nenad in einem Monat sein Ehaqu hat und dann endlich als Erwachsener in der Gemeinde betrachtet wird! Ich bin so froh, dass mittlerweile alle in Neustadt sind! So kann mein Bruder den Auftrag, den jeder Ahaqu kurz vor seiner Zeremonie bekommt, in der Gemeinde erfüllen, in der er ab sofort leben wird. Sonst hätte er das in einem dieser Lager machen

müssen... Zum Glück hat alles noch geklappt mit der „Fa-mi-li-en-zu-sam-men-füh-rung“, dem „Fa-mi-li-en-nach-zug“ von „Fa-mi-li-en-an-ge-hö-ri-gen“ – was für Wörter! Aber: Was für wunderschöne Wörter! Wunderschöne deutsche Wortmonster!

Wir müssen noch so viel erledigen. Hoffentlich entscheiden sich die Ältesten für Nenads Idee, eine alte Schwimmhalle als Grotte zu nutzen... Sie haben Nenad ganz schön was zugemutet mit dem Finden einer neuen Grotte. Was für eine Aufgabe! Ich musste damals nach einem Sturm nur einen neuen Tschabaum für die Gemeinde pflanzen! Aber es stimmt schon: Ohne Grotte keine Energiemündigung, für niemanden mehr. Das ist der Nachteil daran, dass Nenad seine Mündigung in einer so neuen Gemeinde hat. Er ist nun der erste von uns Ahaqu in Neustadt mit einem Auftrag zu diesem besonderen Fest. Wenn er es aber schafft, wenn sich die Ältesten also für seinen Vorschlag entscheiden, dann hat er tatsächlich etwas Großes für die Gemeinde geleistet!

Da ist schon das Haus.

Erster Stock: Hier wohnt die Frau, die dauernd mit ihren vielen Katzen spricht. Ihr Sohn sitzt auch manchmal im Jobcenter, er sieht eigentlich ganz nett aus, dafür, dass seine Mutter etwas schräg ist. Zweiter Stock: Wieder dieser herrliche Duft nach Kuchen und Plätzchen! Mama sollte hier dringend mal klingeln und Nachhilfestunden im Backen nehmen! Dritter Stock: Langsam geht mir die Puste aus. Hier wohnen die zwei Frauen, von denen Mama sagt, dass sie ein Paar sind. Zuerst waren wir etwas verwundert. In unserem anderen Zuhause war es – vorsichtig ausgedrückt – mindestens ungewöhnlich, dass zwei Frauen offen zusammenleben. Kann man das eigentlich so sagen? „Anderes Zuhause“? In unserem richtigen Zuhause. Nein, das wäre unfair – vielleicht unser „erstes Zuhause“? Ja, das passt. Jedenfalls war es in unserem ersten Zuhause nicht gerade üblich. Solche Dinge gab es eher im Geheimen. Es gab da einen entfernten Onkel, der sich selbst als überzeugten Junggesellen bezeichnete und mit seinem besten Freund zusammenlebte. Das sorgte immer mal wieder für Getuschel. Hier ist das anders. Es gibt sogar

Gesetze, die es gestatten, dass reine Frauen- oder Männerpaare zusammenleben dürfen. Letztendlich ist es mir aber egal, wer sich liebt. Beide Frauen sind sehr nett. Eine ist sogar schwanger. Wie genau das funktioniert hat, ist mir allerdings unklar. Ist das bei deutschen Frauen irgendwie anders mit...? Wie auch immer. Sie haben mich jedenfalls neulich schon gefragt, ob ich vielleicht mal auf das Kind aufpassen würde, wenn es da ist. Ich würde dafür dann auch Geld bekommen. Da ich dringend etwas zu tun brauche, irgendeine Aufgabe, habe ich sofort zugesagt. Immer in dieser engen Wohnung, immer alle zusammengedrängt – das zermürbt manchmal. Und etwas dazuverdienen wäre auch nicht schlecht!

So, vierter Stock: Unsere Wohnung... Beim Strom, diese Treppen! Was würde ich für einen Fahrstuhl geben. Jetzt nur schnell alles in den Flur werfen und dann schnell zu...

Irgendwas stimmt nicht. Kein Duft nach viel zu lang Gebratenem, kein Geschrei von Yasha, keine liebe Umarmung von Mutter, die gehetzt schon wieder gleichzeitig kocht, putzt und Spielsachen sucht, kein strenger, irgendwie auch stolzer, von oben bis unten musternder Blick von Vater. Nicht einmal Avrons dicker Kater war zu sehen. Stattdessen liegt ein schwerer Geruch von Zigarettenqualm in der Wohnung. Haben wir Besuch? Kann nicht sein, es ist nicht das kleinste Geräusch zu hören. Es ist nicht einfach nur still. Es ist, als wäre die ganze Wohnung in zähen, dickflüssigen Honig getaucht, welcher nichts durchlässt und alles schluckt. Zäher, zigarettenqualmdampfender Honig... Ich fühle mich wie ein Eindringling, gehe vorsichtig den Flur hinauf, um ja kein Geräusch zu erzeugen. Gehe, schleiche, schwebe bis zur ersten offenen Tür und blicke vorsichtig in den Raum, welchen ich für die Küche halte. Ob es sich wirklich um die Küche handelt, kann ich nicht wirklich sagen. Der dichte Qualm lässt mich die Augen kaum länger als einen Moment offenhalten. Doch da: Der Umriss einer Gestalt! Vater steht mit dem Rücken zu mir. Er blickt aus dem Fenster. Hinter ihm auf dem Tisch steht eine Tasse, über und über voll mit Resten von Zigaretten. Vater hat doch aufgehört mit dem

Rauchen...Ich traue mich kaum, einen weiteren Schritt zu gehen, geschweige denn, etwas zu sagen. Plötzlich dreht er sich um. Als er mich ansieht ist mir sofort klar, dass etwas Furchtbares passiert sein musste. Etwas wirklich Furchtbares. Es ist nicht so, dass Vater geweint hätte. Niemals würde er weinen. Vater ist kein Fels in der Brandung – er ist vielmehr ein ganzes Gebirge: Kühl, schroff, allem überlegen, manchmal verächtlich herablassend, immer schützend, immer ehrlich. Es lag an der Art und Weise, wie er zuvor aus dem Fenster blickte, wie er mit dem Rücken zu mir stand, wie er sich umdrehte, an seiner Zigarette zog, die schon längst bis zum Filter hinuntergeraucht war. Wie er mich jetzt ansieht.

Ich hatte ihn nur ein einziges Mal so erlebt. In unserem ersten Zuhause, nachdem der Horror dort losging und die Feuchtigkeit die Ernten verderben ließ. Dann bekamen wir nachts die ersten Besuche von diesen Männern... Männer, mit denen Vater sich so sehr stritt, dass Mutter uns lieber mitten in der Nacht aus dem Haus schickte, als uns zuhören zu lassen. Wir hörten natürlich trotzdem alles, auch wenn wir den Inhalt nicht wirklich verstanden...Außer natürlich das wilde Fluchen von Vater. Nenad konnte sich kaum zusammenreißen und kicherte trotz meines tadelnden Blickes unentwegt. Etwas von dem drohenden Ernst verstand ich wegen des ungewöhnlichen Verhaltens unserer Eltern bereits damals. Irgendwie ging es um den „Wahren Strom“, von dem die Ahaqu angeblich abgewichen sind und zu dem wir alle zurück sollten und dass es deswegen so viel regnet...Das alles war, als Vater und Mutter beschlossen, dass wir gehen, nach Deutschland, nach Neustadt, an den Boxdamm zu Onkel Avron.

Jetzt sieht Vater so aus wie damals, kurz bevor wir gingen. Kurz vor dem großen, unendlich langen Weg. Er sieht aus wie damals, als Oma zu uns sagte, dass sie weder mit- noch nachkommen werde nach Deutschland. Sie sagte, dass sie ihr Leben lang an diesem einen Ort, unserem ersten Zuhause, verbracht hatte, nie woanders gewesen sei und deshalb auch jetzt nicht weggehen werde. Vater versuchte damals lange und mit allen Mitteln, Oma umzustimmen. Sie meinte nur, dass ihr weder

das Wasser, welches in immer unaussprechlicheren Mengen vom Himmel fiel, etwas antun würde, noch die Männer, die uns immer häufiger nachts besuchten und mit denen Vater so sehr stritt. Damals hat Vater genauso auf mich gewirkt wie jetzt am Küchenfenster. Eine Ausstrahlung der völligen Hilflosigkeit, der innerlichen Gebrochenheit, des Ergebens und Aufgebens ohne echten Kampf, dem Gegner von Beginn an chancenlos unterlegen...

Da durchfuhr es mich! Bei der Erinnerung an das Ende des alten und den Beginn des neuen Lebens, der Erinnerung an Vaters tiefe Verzweiflung über die Entscheidung seiner Mutter wurde mir klar, was geschehen ist. Vater brauchte nichts mehr zu sagen. Alles in meinem Körper, jedes noch so kleine Organ war nun spürbar. Bis ins Ohrläppchen hinein merkte ich jeden einzelnen Herzschlag, konnte spüren, wie das Herz mit jeder Bewegung in Wellen Blut durch meine Adern pumpte. Jedes einzelne Haar stellte sich auf. Es wurde eng in mir, in meinem Körper, in meiner Haut, als würde ich selbst nicht mehr in mich hineinpassen. Als wäre meine Hülle der Kokon einer Raupe, welcher zu klein wird, aufplatzt und das zarte, verletzliche Innere ungeschützt preisgibt. Plötzlich war es nicht mehr ruhig. Das Pochen meines Herzens, das tiefe Einatmen meines Vaters, nachdem er an der schon lange aufgerauchten Zigarette zog, das knartsende Geräusch einer Holzdiele in der Wohnung über uns, das Schleudern einer Waschmaschine irgendwo im Haus, das Gurren der Taube, die im Baum vor unserem Balkon ihr Nest hat, die Sirene eines weit entfernt vorbeifahrenden Polizeiautos – der Lärm um mich herum war kaum noch auszuhalten. Der zähe, zigarettenqualmdampfende Honig verwandelte sich in klarste, kalte Bergluft, die unumwunden, ungefiltert alles durchdringen lässt. Ich falle durch den Boden der Wohnung, an den beiden Frauen unter uns vorbei, alle vier Stockwerke hinunter und noch weiter, falle durch den Keller, durch den Erdboden, tiefer und tiefer bis ich durch die ganze Erde hindurch, auf der anderen Seite hinaus und noch weiter in den Himmel,

bis ins All hineinstürze... Vater musste nichts sagen, niemand musste etwas sagen – niemand wagte, etwas zu sagen.

Oma war gestorben.

Als ich wieder einen klaren Gedanken fassen kann und begreife, dass ich noch immer in der Küche stehe, ist Vater weg. Ich bin allein. Wann ist er an mir vorbeigegangen? Nun merke ich wieder, wie sehr meine Augen brennen... Wie viel hat Vater nur geraucht? Verdammt, hat er einfach die ganze Schachtel auf einmal angezündet? Als ich das Fenster weit öffne, sehe ich, wie die dichten Rauchschwaden nach oben abziehen und dafür frische Luft unten am Fenster in den Raum strömt.

Luft. Atmen. Wasser! Ich brauche Wasser! Mein Hals!

Als ich das kalte Leitungswasser meine Kehle herunterlaufen spüre, beruhige ich mich etwas. Ich muss mir nur vergegenwärtigen, was Vater mir seit klein auf erzählt: Jeder Mensch wird im Wasser geboren, umspült von den Segnungen, Glückwünschen und der Energie der Vordenen – und jeder Mensch geht nach seinem Tod wieder ins Wasser, zurück in die Umarmung der Ahnen, der Urenergie, des Urstroms. Oma ist nun wieder Teil dieses Stroms. Sie ist ein Ganzes mit all denen, die vor ihr waren und die vor ihr gingen... Mit Opa, ihren Eltern, ihren Freunden. Der Gedanke hat etwas sehr Beruhigendes. Meine Atmung wird flacher, mein Gesicht entspannt sich, mein ganzer Körper scheint wieder mir zu gehören.

Eine Bestattung bei den Ahaqu ist nicht zwangsläufig nur traurig. Sie macht auch Mut. Die Vorstellung, wie Oma von den Frauen der Gemeinde gewaschen und mit duftendem Öl eingerieben wird. Wie sie friedlich in dem eigens zu diesem Anlass genähten Kleid aus verschiedenen Lagen von Stoffen über das Wasser treibt, während die vielen Tropfsteine an Armband und Kette – einer für jedes Lebensjahr – das Licht der Sonne wild in alle Richtungen blitzen lassen. Um sie herum Blüten und Kerzen in kleinen Holzbötchen. Langsam wird sie eins mit dem Wasser, kehrt zurück in die liebevolle Umarmung des Stroms. Die ganze Gemeinde steht bis zu den Knien im Wasser, darum bemüht, von den planschenden Kindern nicht allzu nass gespritzt zu werden.

Sie singen die alten Lieder von den ersten Menschen, die, verfolgt von etwas unaussprechbar Schrecklichem, ins Meer stürzten und, statt zu ertrinken, eins mit ihm wurden. Sie verschlangen das Böse in einer gewaltigen Flut und gaben ihre Energie an ihre Nachkommen weiter, über welche sie fortan wachten. Zu jeder Beerdigung wiederholt sich symbolisch dieses Urereignis. An welchem Fluss oder See man Oma wohl bestattet hat?

... Auf einen Schlag ist der kurze Moment der Ruhe und des Friedens vorbei. Die Kehle schnürt sich erneut zu. Mir wird klar, warum Vater nicht in der Küche bleiben konnte, warum er meine Anwesenheit nicht ertragen hat, warum er die Anwesenheit von niemandem erträgt. Wie soll Oma wieder eins werden mit dem Strom? Wer soll Oma nach unseren Traditionen bestatten? Es sind ja alle gegangen...

## *Wollt ihr mehr wissen?*

- I) Avron erklärt in „Achtet alles Existierende“, was Energie für die Ahaqu bedeutet.
- II) Über die Ursachen der Flucht lest ihr mehr in der Geschichte „Verlaufen“.
- III) In „Herzenswärme“ erfahrt ihr mehr über Junas Leben und ihre Jobsuche.

## *Aufgaben*

- 1) Beschreibt die Bestattungszeremonie der Ahaqu.
- 2) Erläutert Junas Aussage, dass eine Bestattung bei den Ahaqu auch Mut macht. Formuliert eine eigene Position dazu und diskutiert sie mit anderen.
- 3) Bestattungen werden in den verschiedenen Kulturen sehr unterschiedlich vorgenommen. Erforscht in Gruppen Bestattungsrituale in anderen Kulturen und Religionen. Findet heraus, wie die Bestattungen vorgenommen werden und sucht nach Erklärungen für die verschiedenen Bräuche. Unterscheidet dabei nach religiösen, kulturellen und gesellschaftlichen Gründen.

Stellt euch vor, die Ahaqu wollen eine Bestattung nach traditionellem Brauch in Deutschland durchführen. Auf welche Probleme könnten sie stoßen?

\*\*\* Was ist eigentlich *Kultur* und in welchem Zusammenhang stehen *Kultur* und *Religion*?